

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2003

Goethe
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Rainer Kolk (Bonn), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Porrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Bielefeld), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VOMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2003
9. Jahrgang

Goethe im Vormärz

herausgegeben von

Detlev Kopp und Hans-Martin Kruckis

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2004
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, info@geisterwort.de
Druck: DIP Digital Print, Witten
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-431-9
www.aisthesis.de

An einer Stelle wird Sternburg, der in den Tatsachen sonst weitgehend zuverlässig ist, durch sein Vorurteil sogar zu einem verräterischen Fehler verleitet. Auf S. 272 spricht er von „Karl Marx' berühmte[m] Satz, dass Religion Opium für das (Not leidende) Volk sei“. Nun hat Marx bekanntlich von „Opium *des* Volkes“ geschrieben; nicht eine allein von den Herrschenden zur Beruhigung ersonnene Ideologie, sondern „der Seufzer der bedrängten Kreatur“, eine aus dem Volk selbst hervorgehende Illusion ist für ihn die Religion. Sternburg kann sie in vulgärmarxistischer Weise aber nur als Herrschaftsideologie sehen. Deshalb kommt für ihn das Christentum nur unter dem Gesichtspunkt des Bündnisses von Thron und Altar in den Blick. Die zahlreichen Erneuerungstendenzen in Theologie und Kirche, auch die schweren Konflikte zwischen Staat und katholischer Kirche im Mischehenstreit, bleiben völlig ausgeblendet. Friedrich Schleiermacher kann nur als preußischer Hoftheologe und dumpfer Nationalist vorkommen (31); dass er in den Demagogenverfolgungen (192-194) unter staatliche Aufsicht gestellt wurde und dass er der führende Theoretiker der bürgerlichen Geselligkeit war, wird ausgespart, ebenso wie bei dem Frühsozialisten Wilhelm Weitling (311f.) der christliche Hintergrund völlig verschwiegen wird. Sternburg, der sich ansonsten um eine Synthese der verschiedenen Dimensionen und Zugangsweisen bemüht, hat hier einen wesentlichen Bereich des Vormärz vernachlässigt. Damit fällt seine Darstellung doch hinter die der von ihm als Gewährsleute genannten Schnabel und Nipperdey zurück.

Martin Friedrich (Bochum)

Irina Hundt (Hg): Vom Salon zur Barrikade. Frauen der Heinezeit. Mit einem Geleitwort von Joseph A. Kruse. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart/Weimar 2002.

Der Kampf der Frauen um ihre Gleichberechtigung auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens hat in der Geschichte eine lange Tradition. In ihrem Verlauf gibt es, wie Joseph A. Kruse in seinem Geleitwort betont, „auch kopernikanische Wenden“, und als eine solche bezeichnet er in Deutschland die Jahre „seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts, [...] vor allem seit dem Jungen Deutschland und dem Vormärz“ (S. 9). Dies war die Hauptperiode im Leben und Wirken der im vorliegenden Buch gewürdigten Frauen, wobei allerdings auch die Revolutionsjahre 1848/49 und die unmittelbar nachfolgende Zeit einbezogen werden, die Jahrzeh-

te also, die als „Heinezeit“ den Lebenslauf des deutschen Dichters markieren. Dieser zeitlichen Eingrenzung folgen die Porträtskizzen vom berühmten Salon der Rahel Varnhagen von Ense, mit der Volker Schindler den Reigen eröffnet, bis hin zu den mutigen Frauen, die die Märzbarrikaden als Hoffnungssignal einer neuen anbrechenden Zeit, auch für die Stellung der Frau in der Gesellschaft, begrüßten, wie z.B. Kathinka Zitz-Halein, Louise Dittmar, Marie Norden, Malwida von Meysenbug, Bertha Traun-Ronge, Louise Otto oder Emilie Emma von Hallberg, die in den Beiträgen von Christian Liedtke, Manuela Köppe, Marion Freund, Karin Füllner, Inge Grolle, Johanna Ludwig und Ehrhard Kiehnbaum vorgestellt werden.

Die Frauen, die durch ihr mutiges, kluges, selbstbewusstes Auftreten maßgeblich zum verheißungsvollen Beginn und Fortschritt der deutschen Frauenbewegung beitrugen, waren mehrheitlich Künstlerinnen, Schriftstellerinnen vor allem, die die benachteiligte Stellung der Frau in der Gesellschaft als Unrecht empfanden, durch ihre eigene Leistung als solches entlarvten oder den Zeitgeist mit seinen Vorurteilen geißelten. Auch wenn viele von ihnen heute meist unbekannt sind, waren ihre Namen in ihrer Zeit weit verbreitet, wie z.B. der von Caroline de la Motte Fouqué, deren „scharfe Zeitbeobachtungen und -analysen“ (S. 53) von Petra Kabus lobend vermerkt werden. Inge Rippmann gelingt es, „eigenes Profil“ im literarischen Schaffen von Jeanette Strauß-Wohl „aus der eng mit Börnes Leben verwobenen Textur herauszulösen“ (S. 81) und Lorely French rühmt die „Prachtstücke“ im „überwältigenden Werk“ (S. 139) der Amalia Schoppe nicht weniger als die „Freiheitsliebe“ (S. 134) dieser „interessanten Frau“ (S. 140). Auch Marie Norden, dokumentiert der Aufsatz von Marion Freund, nahm mit ihren „22 meist mehrbändige(n) Romane(n), Novellen und Erzählungen“ sowie durch ihre Mitarbeit an renommierten Journalen (S. 338) in der progressiven Literaturszene damaliger Zeit einen geachteten Platz ein. Und Emilie Emma von Hallberg, erfahren wir von Erhard Kiehnbaum, war „eine der ersten ihrer Zeit“, die ihre „Rebellion gegen die der Frau aufgezwungene Rolle in moralischer, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht“ (S. 429) auch in Verse gefasst hat. Von den genannten Schriftstellerinnen wissen wir heute noch immer sehr wenig, und es ist verdienstvoll, dass besonders ihnen neben anderen, die etwas bekannter sind, ein Platz in dem Buch eingeräumt wurde.

Doch nicht nur Schriftstellerinnen werden porträtiert. Die Herausgeberin war bemüht, „Vertreterinnen der verschiedensten Berufe oder

Tätigkeitsfelder“ (S. 14) vorzustellen. Till Gerrit Waidelich hat sich auf die Sängerinnen Anna Milder-Hauptmann und Wilhelmine Schröder-Devrient konzentriert. Louise Henry, porträtiert von Barbara Bruderreck, war eine Malerin, die, ungewöhnlich für das Jahr 1833, in die Berliner Akademie der Künste aufgenommen wurde. Allerdings erhielt sie nur den Titel eines außerordentlichen Mitglieds, worin sich neben der ohnehin niedrigen Anzahl weiblicher Mitglieder die Unterschätzung des künstlerischen Talents bei Frauen äußerte. Und Louise Henry war im 19. Jahrhundert die letzte Frau überhaupt, die diese Ehrung erfuhr. Erst 1919 wurde mit Käthe Kollwitz wieder eine Frau „in den ‚exklusiven akademischen Herrenclub‘ aufgenommen“ (S. 193). Die gleiche Tendenz beherrschte auch das Musikschaffen. Fanny Hensel, in der von Cornelia Bartsch zitierten Literatur als „verkannte Schwester“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy benannt (S. 251), war eine begabte Komponistin, die vor allem wegen ihres Geschlechts auf die Vertonung von Liedern festgelegt wurde. Das Schicksal der Marie von Colomb, der trotz ihrer Leistung als erfolgreicher Hydrotherapeutin Approbation und Konzession für eine eigene Kaltwasserheilanstalt verwehrt wurden, behandelt Irina Hundt. Ein „tragisches Beispiel“, resümiert H., für die Schwierigkeiten einer Frau, damals den Arztberuf zu ergreifen, was heute „als selbstverständlich empfundenen“ wird (S. 300). Erwähnenswert ist noch ein Beitrag über eine Frau, die im Unterschied zu nahezu allen der hier Porträtierten keine herausragenden kulturellen oder politischen Leistungen vollbrachte. Heinrich Gemkow erinnert an Helena Demuth, die Haushälterin der Familie Marx. Ihre aufopfernde Fürsorge für Karl, Jenny und die Kinder kann, besonders in den harten Londoner Exiljahren, nicht hoch genug bewertet werden, und deshalb bildet auch dieser Beitrag eine wertvolle Bereicherung des Buches.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts stand der Salon im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Verkehrs und des kulturellen Austauschs gebildeter Kreise, wovon die frühe Frauenemanzipationsbewegung wesentlich profitierte. Die Barrikade dagegen gilt als Synonym für politischen Auf- und Umbruch – auch für den Kampf um die Rechte der Frau. Das einprägsamste Porträt einer Frau, die durch ihr politisches Engagement in den Revolutionsjahren „zu einer in ganz Deutschland bekannten Persönlichkeit“ (S. 223) aufstieg, bietet der Aufsatz von Christian Liedtke über Kathinka Zitz-Halein. Im übrigen bleibt die Rolle, die Frauen im Revolutionsprozess gespielt haben, überwiegend blass. Unter den Opfern der im März 1848 erfolgten Berliner Barrikadenschlacht be-

fanden sich doch auch mehrere Frauen! Bei dem republikanischen Aprilaufstand in Baden standen Emma Herwegh und Amalie Struve ihren Männern tapfer zur Seite. Sie und andere hätten auch einen Platz in dem Buch beanspruchen dürfen. Der Gesangskunst von Schröder-Devrient hat sich W. gewidmet, aber ihr Verhältnis zu den Barrikadenkämpfen 1849 in Dresden wird nicht einmal erwähnt. Nimmt man den Titel des Buches beim Wort, so bleibt die Barrikade leider unterbelichtet.

Davon abgesehen stellen die Arbeiten insbesondere für die Vormärzforschung einen wertvollen Beitrag dar. Die mehr oder minder umfassenden Lebensbilder von 25 Frauen, repräsentativ für Beginn und Fortschritt ihres Emanzipationsprozesses im 19. Jahrhundert, bereichern das Bild dieser Zeit. Ein bislang weitgehend unbekannter Reichtum der Vormärzliteratur und des kulturellen Lebens überhaupt, der Frauen zu verdanken ist, wird sichtbar. Die einzelnen Beiträge sind wissenschaftlich fundiert und beruhen auf der Erschließung vieler unbekannter Quellen. Und uneingeschränkte Zustimmung verdient deshalb das Fazit des Geleitwortes: „Dem Unternehmen ist zugunsten der Einsicht in das weite Feld gesellschaftlicher Wandlungen an der Nahtstelle der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Wirkungen bis heute bei einem möglichst breiten Publikum viel Erfolg zu wünschen!“ (S. 11)

Wolfgang Büttner (Petershagen bei Berlin)

Bernd Kortländer: Heinrich Heine. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2003
(*Universal-Bibliothek Nr. 17638*)

In seinem Jubiläumsjahr ist Heine nicht nur aller Orten ausgiebigst gehrt, sondern auch von Forschern aller Herren Länder äußerst reich ‚bedacht‘ worden. Zu seinem 200. Geburtstag 1997 wurde er arithmetisch mit mindestens eben so vielen ‚Gaben‘ in Form von Vorträgen und Studien verschiedenster Art überhäuft. Alle jetzt und später veröffentlichten Kongressbände, Themenhefte und Heinestudien dürften zusammen mit weiteren Einzelarbeiten die doppelte Menge an Beiträgen erreicht haben.

Hat sich die Sekundärliteratur so ins Unüberblickbare ausdifferenziert, wurde das Bedürfnis nach einer neuen Synthese immer dringlicher. Woran sich seit längerer Zeit – speziell 1997 – keiner gewagt hat, das verdanken wir jetzt Bernd Kortländer: Auf 366 kleinen Reclam-Seiten ist ihm eine aktuelle, den letzten Stand der Forschung berücksichtigende